

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 13 (1887)

Heft: 11

Artikel: An den verehrlichen Herrn "Nebelspalter" in Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An den verehrlichen Herrn „Nebelspalter“ in Zürich.

Ihre Anfrage habe ich zwar erhalten, doch treibt die Natur bei uns noch noch nicht so stark wie der Gemeindemann, denn der hat schon um den Glärtag herum angefangen.

Auch hätte ich Ihnen schon lange gerne geschrieben, aber man muß sich bei dem Schreiben hüten; man ist eben öppendie in der Gefahr verschleppt zu werden, wenn auch nicht durch einen neuen Militärschuh, so doch unter Umständen durch einen höhern Volksvertreter. Erst kürzlich ist mir schier gar der Tintenkübel umg'heit worden. Mit dem Reden geht es immerhin noch besser, man darf bei uns in der freien Schweiz doch noch ungenirt seine Meinung sagen, wenn es Niemand g'hört.

D' Chriegs-Stimmig hät abgnoh b't-eus und mer muß Freud ha am Bismarck wege siner Septennats-Haltig. Ein famose Kerli ist er doch, en g'scheide, denn das Septennat wist begrifli die siebe fette Chüeh us, wo mir vor em Chrieg noch z'erst sotted ha, und er hät offebar B'rcht, sie hömmmed iez, d'rüm wott er no warte. Das ist e Motivierig für de Uffschub vom Chrieg, die alli Anerhennig verdient, und ist Eine mit demnid überstande, so sott mer-e grad in Gmeindrath welle.

Und was der Bullanger anbelangt, so bin ich nid der Meinig, daß er en geborne Surbeck vo Oberhallau seig, just würd er wütze, was für schlechti Wijohr mir überstande händ; aber der Meinig wär ich, uf das soll der Bundesrath ihn grad extra ummerksam mache und ihm sage, me heig iez de Wi bi eus zwar e chli g'ringer, aber defür au thürrer als Anno 1871, für de Fall, als er öppen au wettli mit 80,000 Ma zu eus cho, und überhaupt seiged mir dato z'wenig gut verkeh im Keller.

Ich glaube, das höunnt noch der Usschlag gä. — Angeflichs vo dem Septennat pressirt's au nonig so schüli, mit em neue Landsturm z'organisirre. Zwar sind iez eueri zwoe höchste Fürtig dure, d'Faßnacht und d'Mautzete, aber iez got's denn hinder's Mehlthau her; möged mer's, so git's ämel wieder en gute Wi, und dä git denn Guraschi, die Neutralität a der Grenze i der Ornig z'halte. So nimmt me Alls vorzu, eis um's ander, wie de Melcher's Hafte.

Am Sunntig thuet me 9 Sprüze probire und prämire, nämli söttig gege das Mehlthau. Ich glaube aber zuverstichli, das Instrument höunnt noch vervollkommen und für de Chrieg dem Landsturm noch als Waffe her g'richtet werde. Denkt me sich e so Tauje mit Schnupftuback g'füllt, vo Schwefelsäure oder Petrol nid z'rede, und e so e Abtheilig Landstürmle sprüzi die findliche Kolonne i d'Auge — da wär en Bajonnet-Agriff gar nütz dergege!

Inzwischen grüßt Euch freundlich
Felix Trampi,
Schlüsch-de-pä.

Neue elsässische Lieder.

In Lutterbach hab i mein Stimm verloren,
Nach Lutterbach geh i nit heim,
Denn wer jetzt in Lutterbach singen will,
Muss nationalliberal sein.

* * *

Zu Strassburg auf der Schanz
Da ging mein Trauern an,
Den Herrn Statthalter hörte ich anstimmen:
„Französisch dürft ihr nicht mehr fechten, turnen, schwimmen!“
Das geht nicht an.

Aus dem Tagebuch des Czaren.

Wie eine Wiener Zeitung meldet, hat der Kaiser von Russland dem ungarischen Maler Zichy die Illustrirung seines Tagebuches übertragen. Ein ungarischer Korrespondent unseres Blattes hat Gelegenheit gehabt, in dieses Tagebuch Einsticht zu nehmen und theilt uns folgende interessante Stellen daraus mit:

Petersburg, Januar 1886.

Bei der heiligen Knute! Die Welt wird immer gefährlicher. Heute habe ich schon wieder Dynamitbombe in der Fleischbrühe gefunden. Dummer Kerl von Koch meinte, das wären Fleischlöcher. Unsinn! Faule Ausrede! Auch die Sauce schmeckte nicht wenig nach Pitkin. Bin hungrig vom Tisch aufgestanden.

März 1886.

Dieser Ober-Beinkleider-Kammerdiener hat doch eine nieberträchtig nihilistische Bissage, dem ist Alles zuzutrauen. Neulich riß er mir von meinen Lieblingshosen einen Knopf ab. Man muß diese nihilistischen Tendenzen unterdrücken, schick den Kerl nach Sibirien.

Mai 1886.

Muß doch dafür sorgen, daß die Universität in Tomsk fertig wird. Wenn ich einen mäßliebigen Herrn von hohem Adel nach Sibirien transportieren lassen will, so schick ich ihn einfach nach Tomsk „beifüß wissenschaftlicher Ausbildung“.

Juli 1886.

Wie ich über den Pan Slavismus denke? Einfach so:

?? — !!! — !!! — ??

Das ist übrigens ein famoser Gedanke, den muß ich dem Katoff für seine Zeitung schicken. Ich wette, der macht daraus mindestens drei Leitarikel.

September 1886.

Diese bulgarische Geschichte ist wirklich äußerst langweilig. Man wirst die Hubel zum Fenster hinaus und hat Nichts davon. Ich muß doch einmal das Geld in meiner Sparbüchse nachzählen.

November 1886.

Der Mingrelier ist entschieden nicht dumm genug, sonst würde er längst Fürst von Bulgarien sein. Aber ich habe es immer gesagt, man ist verflucht wenig, wenn man nur ein Bisch' dumm ist.

Januar 1887.

Ob ich Krieg mit Deutschland will oder nicht, das ist die große Frage. Schade, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ so langweilig zu lesen ist, da würde ich schon finden, wie ich mich zu verhalten habe.

Nach verbürgten Mittheilungen steht eine neue Goethe-Biographie in Aussicht, worin endlich über den dunklen Punkt des Aufgebens der Liebschaft mit Friederike Brion von Seite des großen Dichters Klarheit geschafft werden soll. Ahnungsvoll, wie alle Dichter, wußte Goethe, daß er einst auf einen Ministerstuhl zu fügen kommen würde. Ein deutscher Minister in spe mußte sich, wenn auch mit blutendem Herzen, unweigerlich von einer — Brion (mit dem Nasenlauf) trennen. Ueber diese Affaire — pardon! — eh! bitte Geschichte! — sind in der That nachstehende authentische Verse gefunden worden:

Laf mein Aug' den Abtschid sagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann,
Manchmal läßt sich's schwer ertragen,
Nichts zu sein als deutscher Mann.
Zerne wands' ich nun als stiller
Dichter, leis mein Seufzer spricht:
Hießest Du doch Schulze, Müller —
Aber nur auch Brion nicht.

Korrespondenz aus Tirol.

Dass das Projekt des Herrn Gasser bezüglich Jungfrau hütte mit größter Genugthuung hier vernommen worden ist, läßt sich begreissen. Es wird als eine Banquoerklärung der schweizerischen Gashofindustrie angesehen. Um die Fremden anzulocken, muß man schon Hütten auf 4000 Meter hohe Spizzen bauen. Himmeltraurig! Die Tiroler, welche ja der Schweiz in Allem voraus sind, haben nun im Sinn, auch diese Unternehmung zu übertrumpfen. Sie werden Alles, was Herr Gasser vergessen hat, auf ihren Berggipfeln entrinnen: Auf dem Groß-Glockner wird während der Saison jeden Morgen Gelegenheit sein, eine Messe zu hören; auf der Spize des Ortler soll jeweils vor Abgang der italienischen Post die dort aufgehängte Peterspfennigbüche geleert werden; auf dem Zugspitz wird jeden Sonnabend Gelegenheit gegeben, das nationale Rennen mit oder ohne Rennenabzeichen anzusehn; eine Küche für die einheimischen Mehlspießen wird auf dem Wildspitz errichtet, nicht ohne daß ein Priester fortwährend bereit ist, den Opfern dieser Küche die letzte Oelung zu ertheilen. Weitere Gemüse tyrolierischer Herrlichkeit sind in Aussicht gestellt. Wir werden's den Schweizern schon zeigen!